

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 2 Bydgoszcz / Bromberg, 9. Januar 1938

Die Maul- und Klauenseuche in Deutschland.

Im Zeitungsdienst des Reichsnährstandes gibt Dr. Himmel, Oberregierungs- und Veterinärrat einen Überblick über den Stand der Maul- und Klauenseuche im Reich. Dr. Himmel schreibt:

Nach den 14tägigen Nachweisungen des Reichsgesundheitsamts über den Stand der Maul- und Klauenseuche, die auf den entsprechenden Meldungen der beamteten Tierärzte fußen, gab es im Deutschen Reich am 1. November 1937: 76 verseuchte Kreise, 381 verseuchte Gemeinden, 3514 verseuchte Gehöfte; davon neu verseucht 269 Gemeinden, 2510 Gehöfte; am 15. November 1937: 100 verseuchte Kreise, 681 verseuchte Gemeinden, 6438 verseuchte Gehöfte; davon neu verseucht 337 Gemeinden, 3952 Gehöfte; am 1. Dezember 1937: 169 verseuchte Kreise, 1375 verseuchte Gemeinden, 12 128 verseuchte Gehöfte; davon neu verseucht 721 Gemeinden, 7771 Gehöfte.

Nach dem neuesten Stand vom 15. Dezember 1937 haben wir in Deutschland: 214 verseuchte Kreise, 1885 verseuchte Gemeinden 17 753 verseuchte Gehöfte; davon neu verseucht 698 Gemeinden, 9268 Gehöfte.

Ein flüchtiger Blick auf die Seuchenzahlen zeigt, daß sie sich vom 1. November 1937 an in den 14tägigen Abständen bis 1. Dezember 1937 jedesmal rund verdoppelt haben. Der neueste Seuchenstand wirkt somit vergleichsweise wie ein Lichtblick: in Hundertzahlen ausgedrückt haben wir im ganzen Reich am 15. Dezember 1937: 52,7 Prozent neu verseuchte Gehöfte gegenüber 64 Prozent am 1. Dezember 1937. In Preußen sind es 58,5 Prozent gegenüber 71 Prozent, in Baden 44,5 Prozent gegenüber 63 Prozent am 1. Dezember 1937. Da Preußen und Baden am meisten verseucht sind, sind die Seuchenzahlen dort maßgeblich zu bewerten.

Wer den Charakter der Maul- und Klauenseuche nicht kennt, den werden die vorgenannten Zahlen nicht sonderlich beeindrucken. Ja, wenn wir am 15. Dezember 1937 einige 1000 verseuchte Gehöfte weniger zu melden gehabt hätten! Aber der Kundige ist bescheidener. Ihm ist der prozentuale Rückgang der Neuverseuchung ein ernstes Anzeichen dafür, daß die Stoßkraft der Seuche vielleicht bereits gebrochen ist. Wenn auch für übertriebenen Optimismus in diesem Augenblick wirklich noch kein Raum ist, so kann bei aller Bescheidenheit doch schon zumindest von einer auch dem Fernstehenden kenntlich werdenden Wirkung der amtlichen Bekämpfungsmaßnahmen gesprochen werden.

Bei einer Angelegenheit, die wie dieser Seuchenzug das Interesse aller geweckt hat, gibt es viele, die es anders und besser machen würden. Das ist nicht nur bei uns so, wo es Leute gibt, die sich anheischig machen, statt der umständlichen amtlichen Maßnahmen mit ihren „unfehlbaren" Heil- und Vorbeugemitteln der Seuche in rund 14 Tagen Herr zu werden. So einfach, wie diese Erfinder, die zumeist eine falsche Vorstellung von der Infektion und dem Seuchenablauf haben, es sich denken, ist die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche leider nicht. Oder glaubt jemand im Ernst, daß die Veterinärverwaltung sonst gezögert hätte, sich dieser Mittel zu bedienen, wenn sie auch nur die Spur einer Erfolgaussicht geboten hätten?

Die amtlichen Bekämpfungsmaßnahmen sind nicht überall die gleichen wie in Deutschland. In der Schweiz hat man bis vor kurzem jeden Seuchenbestand gekeult, d. h. abgeschlachtet. In England verfährt man zurzeit ebenso, eine Methode, die man wohl zuerst im großen in den Vereinigten Staaten angewandt hat. Ein solches Verfahren wäre in diesem Seuchenzug in Deutschland zur Aussichtslosigkeit verurteilt gewesen. Zwar würden auch wir z. B. bei vereinzelten Seuchenausbrüchen und kurz dauernder Seuchengefahr zu diesem Mittel mit Erfolg greifen können. Es würde aber versagen, wenn wie jetzt der Ansteckungsstoff aus ungezählten Quellen der stark verseuchten Nachbarländer Frankreich, Holland und Belgien über viele Hunderte von Kilometern einer ungeschützten Grenze fließt, und wenn dieser Zustand Monate andauert, so daß es bei dem lebhaften Grenzverkehr zu fortgesetzten Seuchenausbrüchen kommen muß.

Anders schon liegen die Dinge in der Schweiz, noch günstiger aber in England. Die geographische Lage beider Länder bedeutet einen besonderen Seuchenschutz. Die Berge rund um die Schweiz schaffen einen Abschluß wie auch andere Verkehrsverhältnisse als bei uns, und die insulare Lage Englands ermöglicht es, durch Sperren und sonstige Schutzmaßnahmen jede weitere Einschleppung des Ansteckungsstoffes völlig zu unterbinden. Dort sind deshalb die Voraussetzungen gegeben, alle auftretenden Seuchenausbrüche durch Keulung zu tilgen. Die Schwierigkeiten, die sich der Seuchenbekämpfung demgegenüber bei uns entgegenstellen, sind, scheint mir, danach deutlich aufgezeigt.

In Deutschland waren wir deshalb von Anfang an darauf angewiesen, die Seuchenbekämpfung mit denjenigen polizeilichen Maßnahmen zu führen, die das Reichsviehseuchengesetz vorschreibt. Sie wirksam und dabei für die voraussichtlich längere Dauer des Seuchenganges auch wirtschaftlich tragbar zu gestalten, war ein besonders zu beachtendes Erfordernis. Als nicht zu entbehrendes weiteres Hilfsmittel der Seuchenbekämpfung wurde die planmäßige Impfung der gefährdeten Bestände eingesetzt. Das Serum liefern die Staatlichen Forschungsanstalten der Insel Riems, die weltbekannt sind, als sogenanntes Hochimmunserum. Da letzteres nicht in den benötigten gewaltigen Mengen erzeugt werden kann, stellen andere staatliche Institute Rekonvaleszentenserum her, das von durchseuchten Rindern gewonnen wird. Mit diesen Maßnahmen, die tatkräftige Unterstützung durch die Partei, den Reichsnährstand und nicht zuletzt durch die verständnisvolle

und willige Haltung der landwirtschaftlichen Bevölkerung fanden, ist es gelungen, die gewissen zahlenmäßigen Erfolge, die ich eingangs zu dieser Abhandlung aufgezeigt habe, zu erzielen.

Auch ein räumliches Ziel ist im Kampf gegen die Seuche erreicht worden. Es sind von Anfang an alle Anstrengungen gemacht worden, die Gesamtverseuchung Deutschlands nach Möglichkeit zu verhindern. Ein Blick auf die Seuchenkarte zeigt ohne Beschönigung, daß es gelungen ist, die Seuche bis jetzt im Einbruchsgebiet zu halten, und daß dort noch große Landesteile unverseucht sind. Um auch noch Zahlen sprechen zu lassen, sind in den stärkst verseuchten Landesteilen nur etwa 8 bis 10 Prozent des dortigen Rinderbestandes von der Seuche betroffen. Die Bemühungen, das Tempo der Seuchenausbreitung seuchenpolizeilich zu steuern, beruhen auf der veterinärpolizeilichen Erfahrung, daß der Ansteckungsstoff, je länger es gelingt, die Seuche zu halten, je mehr an Virulenz zu verlieren pflegt. Anzeichen dafür liegen bereits vor. Dieser Umstand wird uns hoffentlich im Frühjahr zugute kommen.

Allzu großer Optimismus bei der Auswertung des neuesten Seuchenbestandes ist aber nicht am Platz. Wir wissen nämlich, daß der Winter seuchenpolizeiliche Erfolge begünstigt, daß aber das Frühjahr mit dem Weidebeginn, der Feldbestellung und dem damit auflebenden Verkehr auf dem Lande neuen Auftrieb zu geben pflegt. Noch weniger Grund liegt aber diesmal vor, pessimistisch zu sein und etwa in dem Gedanken, daß die Seuche, irgendwo örtlich gesehen, ja doch nicht aufzuhalten sei, die Arme sinken zu lassen. Nichts wäre verfehlter, als wenn sich die Tierhalter solchem, im verseuchten Dorf schon einmal auftretenden Fatalismus hingeben würden. Jetzt gilt es vielmehr auch für die Tierbesitzer, in dem langen Kampf sich nicht ermüden zu lassen, sondern ihn mit ungebrochener, durch gesunden Optimismus genährter Zähigkeit immer wieder von neuem aufzunehmen und dem alten Feind unserer Viehbestände unter bewußter Ausnutzung der günstigen jahreszeitlichen Umstände soviel als möglich Abbruch zu tun.

Landwirtschaftliches.

Abhängigkeit der Futterausnutzung von der Beschaffenheit des Stalles.

Man darf heute kein Mittel unversucht lassen, damit das den Tieren gereichte Futter weitgehend ausgenutzt wird. Es ist daher auch wohl am Platz, auf hochinteressante frühere Versuche in dieser Richtung hinzuweisen, die der verstorbene Geheimrat Prof. Dr. Tacke mit verschiedener Einstreu durchführen ließ. Man weiß zwar längst, daß eine gute, weiche und warme Streu auf die Futterausnutzung bei allen Tieren einen besonderen Einfluß ausübt, aber zahlenmäßig ist derselbe erst durch die Tackeschen Beobachtungen nachgewiesen worden. Als Versuchsobjekt dienten Ochsen im Alter von 1¾ bis 2 Jahren. Es wurden für die Versuche möglichst gleichartige Gruppen gebildet. Jede Gruppe erhielt dieselbe Art und dieselbe Menge an Futter. Die Abwiegungen erfolgten zu Beginn und zu Ende des Versuchs im nüchternem Zustand.

Das Ergebnis der Versuche gestaltete sich folgendermaßen:

1. Versuch: 17. November bis 3. Januar.

	Gesamtgewicht b. Beginn Kg.	am Ende Kg.	Zu- (+) oder Abn. (—)
Gruppe 1: Torfstreu	1929	1947	+ 18
Gruppe 2: Strohstreu	1939	1908	— 31
Gruppe 3: ohne Streu	1944	1902	— 42

2. Versuch: 1. bis 22. Februar.

	Gesamtgewicht b. Beginn Kg.	am Ende Kg.	Zu- (+) oder Abn. (—)
Gruppe 1: Torfstreu	3115	3190	+ 75
Gruppe 2: ohne Streu	3138	3186	+ 48

3. Versuch: 10. November bis 31. März.

	Gesamtgewicht b. Beginn Kg.	am Ende Kg.	Zu- (+) oder Abn. (—)
Gruppe 1: Torfstreu	2069	2449	+ 380
Gruppe 2: Strohstreu	2007	2334	+ 327
Gruppe 3: ohne Streu	2059	2282	+ 223

Vorstehende Zahlen lassen klar erkennen, daß in der Frage weitgehendster Futterausnutzung die Art der Einstreu bestimmend mitwirkt. Die Tierhalter müssen die notwendigen Folgerungen daraus ziehen.

Pflege deinen Hofhund!

Futter- und Trinkgefäße sind öfters mit heißer Sodalauge auszuscheuern. Das frische Wasser ist stets lauwarm zu geben und das Futter seinem Gebiß gemäß richtig zusammenzusetzen. Hund und Hundehütte müssen frei von Läusen und Flöhen sein, das Stroh niemals stockig oder verschimmelt. Vor allem sollen Nässe und Kälte möglichst nicht ins Hundelager eindringen. Hierher gehören auch Haarpflege und gelegentliche Wurmkur.

*

Ein Kettenhund muß bei Tage mehrmals freigemacht werden, damit er sich durch Bewegung erwärmen kann. Die Freude, die er dabei empfindet, ist für jeden Menschen deutlich wahrnehmbar.

Den Mindestforderungen des Tierschutzgesetzes muß heute jeder entsprechen, der ein Tier hält. lie.

Obst- und Gartenbau.

Praktischer Vogelschutz.

Je mehr es uns gelingt, unsere nützlichen gefiederten Freunde, wie Meisen, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Fliegenschnäpper, Bachstelzen, in unseren Gärten zur Ansiedlung zu bewegen, um so weniger werden unsere Gewächse unter schädlichen Insekten zu leiden haben, insbesondere unsere Obstbäume. Damit soll natürlich nicht behauptet werden, daß wir die chemischen Mittel zur Bekämpfung tierischer Schädlinge entbehren könnten. Der praktische Vogelschutz vereinigt nun zur Hauptsache in sich:

1. das richtige Anbringen sachgemäß eingerichteter Nisthöhlen bzw. Nistkästen,
2. die sachgemäße Fütterung,
3. Errichtung guter Trink- und Badestellen für die Vögel,
4. Bekämpfung der Vogelfeinde.

Was Punkt 1 betrifft, so hat man beim Anbringen der Nisthöhlen oder Nistkästchen darauf zu achten, daß das Flugloch nach Südosten gerichtet ist. Bezüglich der Höhe der anzubringenden Niststätten wären 2—3 Meter für die eingangs erwähnten Standvögel am Platze; wir können sie aber auch noch niedriger aufhängen. Wichtig ist weiter, daß die Höhlen fest hängen, also nicht wackeln. Kann die Befestigung derselben nicht an dem Baum erfolgen, so an einem Baumpfahl oder einer starken Latte, und zwar immer in der Weise, daß die Niststätte etwas nach vorn — niemals nach hinten — geneigt ist. Es ist angezeigt, die Kästen dort aufzuhängen, wo sie von Laub, Zweigen, Ranken oder dergleichen etwas verdeckt sind, obgleich die Vögel auch freihängende Niststätten annehmen. Bezüglich der Beschaffenheit der Höhlen oder Kästen wäre zu sagen, daß die einschlägigen Geschäfte die Höhlen oder Kästen, sachgemäß bearbeitet, für die einzelnen Vogelarten führen.

Zur sachgemäßen Fütterung (Punkt 2) sei zunächst bemerkt, daß eine gelegentliche Fütterung vollständig fehl am Platz ist. Der Vogel muß vielmehr zur Winterszeit den Tisch immer gedeckt vorfinden, namentlich bei Schneegestöber. Zu dem Zweck ist auch unbedingt erforderlich, daß das Futter für die Vögel immer erreichbar und vor Regen und Schnee geschützt ist. Praktisch sind daher die Futterkrippen und Futterhäuser, die von oben und an den Seiten verschlossen und nur unten offen sind; die Vögel müssen also von unten hereinfliegen. Die Vögel werden durch Futterringe oder durch mit wenig Futter bestreute Tischchen angelockt; in diesen Futterhäusern bleibt das Futter immer trocken und erreichbar für die Vögel

Gut verwendbar sind auch die aus kleinen Blumentöpfen usw. hergestellten Futterglöckchen, die mit einer Mischung von Talg und fetthaltigen Sämereien (Hanf, Mohn, Sonnenblumenkernen und dergleichen) gefüllt und mit einem „Klöppel", einem zirka 20 Zentimeter langen, blanken Stäbchen versehen sind. Diese „Glöckchen" werden besonders von Meisen rege besucht. Außer den genannten Sämereien dienen zur Fütterung der Vögel im Winter: Gurken- und Kürbiskerne, Beeren des Holunders, Samen des Wegerichs, der Distel, Vogelbeeren, weiches Obst. Meisen lieben auch Fett- und Speckstückchen, Speckschwarten, die an einem Brett festgenagelt werden (ungesalzen!).

Trink- und Badestellen für Vögel (Punkt 3) kommen natürlich nur für den Sommer in Frage. Sie sollen möglichst flach sein, so daß ein Ertrinken der Tiere ausgeschlossen ist. Mit Wasser bis oben gefüllte Fässer, die im Garten stehen, erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn die Wasserfläche zum großen Teile mit einem darauf schwimmenden Brett bedeckt ist. Im übrigen bringt man die flachen Gefäße am Boden, z. B. auf dem Rasen, oder auf einem Pfahl an. Während der Winterszeit sind die flachen Gefäße zu entfernen. Herpers, Fachberater.

Kampf der Blutlaus-Plage!

Gewiß weiß jeder Obstbauer, daß man gegen die Blutlaus-Kolonien an Stammwunden und Astritzen irgendein altes Fett mit Spiritus mischen und mittels einer Bürste in die Nester einreiben soll, aber sehr oft wird nach Spritzmitteln gefragt, weil die Blutläuse bereits ins junge Holz gewandert sind.

„Wandern" ist im Herbst nicht einmal nötig, weil dann die Natur geflügelte Tiere hervorbringt, die bei günstigem Winde (nach Art eines Bienenschwarms) plötzlich zu Tausenden sich erheben und weitab in andere Gärten fliegen, damit nur ja kein Nahrungsmangel eintritt.

Es ist also schon aus Gründen der Nachbarschaft erforderlich, daß sich kein Inhaber von Blutlaus-Kolonien auf die Allmacht des Winterfrostes verläßt, sondern im unbelaubten Zustand mit 8 bis 10prozentigem Obstbaum-Karbolineum seine Bäume behandelt oder die Befallstellen mit reinem Karbolineum pinselt. Im Winter wird ferner der Wurzelhals freigemacht und mit Tabak- oder Kalkstaub bestreut, um die hier überwinternden Läuse zu vernichten. Dann wird der Wurzelhals wieder gut zugedeckt. Nach Hiltner eignet sich im belaubten Zustand der Apfelbäume Nikotin-Spiritusseifenbrühe vorzüglich. (1 Teil Tabakextrakt wird mit 2 Teilen Schmierseife und 2 Teilen Brennspiritus in 45 Teilen Wasser verrührt.)

*

Die Läuse haben vier Saugborsten, die durch eine Führungsröhre große Steckkraft erlangen. Sie scheiden sicherlich bei ihrem Saugen giftige Stoffe aus, denn sonst könnten doch nicht solche Wucherungen entstehen, die den Namen „Blutlauskrebs" führen.

Die Wachsschicht schützt.

Die Blut- oder Wollaus wäre längst ausgerottet, wenn sie nicht durch eine Wachsschicht vor jeglichen Benetzungen geschützt wäre. Man halte nur einmal einen Blutlauszweig ins Wasser und ziehe ihn wieder heraus. Die Läuse sind trocken wie zuvor. Alle wirksamen Mittel müssen also erst den Wachspanzer auflösen und dann durch Fett die Atemlöcher der Tiere verkleben. Andererseits soll aber die Baumrinde keinen Schaden erleiden. Man darf also mit scharfen Mitteln nur die befallenen Stellen selbst behandeln.

Da erscheint es praktisch, durch reichliche Kaligaben die Baumsäfte so zu versalzen, daß sie den Blutläusen zuwider werden und diese allmählich absterben.

*

Wenn man bedenkt, daß unsere Väter und Großväter vor 60 Jahren noch keine Blutläuse kannten, dieses Danaergeschenk gleich dem Knopfkraut (dieser Gartenpest!) vielmehr von Amerika herüberkam, dann sollte es auch möglich sein, uns wieder davon zu befreien.

Diplomlandwirt Liersch.

Jagdwesen.

Die Jagd im Hartung (Januar).

In den ersten Tagen des neuen Jahres wollen wir Rückschau halten, was uns das Jahr 1937 an Erfolgen bereitet hat. Wir wollen dabei die Trophäen des alten Jahres, bzw. das Schußbuch zur Hand nehmen und Selbstkritik üben, da es bei uns eine Kritik von höherer Stelle nicht gibt. Wir wollen uns ehrlich sagen, was wir falsch gemacht haben und uns befleißigen, es im Jahre 1938 besser zu machen. Dabei wird sich vielen die Frage aufdrängen, welches die Gründe der Mißerfolge waren, die mancherlei Art sein können. Lag es an der Waffe, an der Munition, an den Witterungsverhältnissen, an der persönlichen Stimmung, oder waren es Unterlassungssünden des Jagdbesitzers oder Pächters? —

Der Beginn des neuen Jahres, der zugleich die größte Notzeit des Wildes bringt, sollte daher in jedem Weidmann den festen Entschluß wecken, dem Wild gegenüber seine Pflichten zu erfüllen, den Schöpfer im Geschöpf zu ehren, und in dieser Notzeit sein Wild zu schützen und zu versorgen.

Die Jagd muß in dieser Zeit ganz in den Hintergrund treten und der Hege Platz machen. Wo bisher noch keine Futterstellen angelegt wurden, sind diese sofort herzurichten. Die Verabreichung reinen Trockenfutters ist zu vermeiden, dagegen bilden Hafergarben, Eicheln, Kastanien, Mais, Heu und Laubheu zusammen mit Kartoffeln, Rüben sowie Helianthi und Topinamburknollen ein Futter, bei dem das Wild auch den stärksten Winter gut übersteht.

Damit auch der Schwache zu seinem Recht kommt, sind möglichst mehrere Futterstellen anzulegen.

Eine tägliche und regelmäßige Beschickung der Futterstellen ist einer übermäßigen und seltenen Beschickung vorzuziehen, da das Wild dann weiß, wann es etwas findet. Außerdem sind die täglichen Kontrollgänge im Revier nicht zu unterschätzen, da sie dazu dienen, den zwei- und vierbeinigen Feinden des Wildes das Handwerk zu legen.

Die Not des Niederwildes ist in diesem kalten, schneereichen Winter bei weitem noch größer als die des Hochwildes und ist derselben ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

An windgeschützten Stellen oder in der Nähe kleiner Büsche sind die Futterstellen für das Flugwild anzulegen, die mit Kaff und Hintergetreide, gemischt, zu beschicken sind, da gerade das Flugwild bei hohem Schnee der Not am meisten preisgegeben ist.

Füchse können jetzt bei Drückjagden unter Verwendung nur weniger Schützen und Treiber geschossen werden, dagegen sollte die Jagd auf das andere, laut Gesetz noch zum Abschuß freie Wild, nach Möglichkeit eingestellt werden und die Hege und Pflege beginnen, damit wir mit Löns sprechen können:

Das Schießen allein macht den Jäger nicht aus;
Wer weiter nichts kann, bleibe besser zu Haus.
Doch wer sich ergötzet an Wild und an Wald,
Auch wenn es nicht blitzet und wenn es nicht knallt,
Und wer noch hinauszieht zur jagdlosen Zeit,
Wenn Heide und Holz sind vereist und verschneit,
Wenn mager die Äsung und bitter die Not,
Und hinter dem Wilde einherschleicht der Tod;
Und wer ihm dann wehret ist Weidmann allein,
Der Heger, der Pfleger kann Jäger nur sein.
Wer bloß um das Schießen hinausging zur Jagd,
Zum Weidmann hat er es niemals gebracht.

Aus der Praxis.

Mittel zur Erwärmung.

Auf leichte Weise erwärmt man sich dadurch, daß man mit geschlossenem Mund einen langen und tiefen Atemzug tut und dies so lange wiederholt, bis Wärme eintritt. Das tiefe Atem befördert den Kreislauf des Bluts. Wer viel an Frostgefühl leidet, tut gut, öfters ein römisches Bad zu nehmen; körperliche Bewegung ist natürlich die Hauptsache dabei. Dr. H.

Rheinpunsch:

1 Pfund Zucker wird mit ½ Liter Wasser, dem sehr fein abgeschälten Gelben von zwei Zitronen und zwei Orangen einmal aufgekocht, mit 1 Liter gutem Rheinwein, ½ Liter Rum, dem Saft von zwei Zitronen und zwei Orangen vermischt und heiß zu Tisch gegeben.

Kalte Hände.

Diese entstehen meist durch eine falsche Blutverteilung im Körper; man suche also in erster Linie diese zu beseitigen. Schnelle Hilfe bringen Massage, Beklopfen und Reiben der Hände und auch das Dämpfen der Hände. Hierbei hält man die Hände über einen Topf mit recht heißem Wasser und taucht sie darauf in kaltes Wasser. „Sterben“ die Fingerspitzen ab, so suche man durch fleißiges Baden, viel Bewegung im Freien und einfache Diät einen regelmäßigen Blutumlauf zu erreichen. Dr. H.

Für Haus und Herd

Eintopfrezepte — preisgekrönt!

Die nachstehenden Eintopfgerichte wurden beim internationalen Wettbewerb der Köche anläßlich der Ausstellung „Küche der Welt“ in Berlin 1936 preisgekrönt.

Hammel-Eintopf. (Sachsen-Thüringen.)

375 Gramm von Knochen befreites Hammelfleisch wird in Salzwasser weichgekocht, dann kocht man in dieser Brühe den gewaschenen und geputzten Wirsing weich. Kurz vor dem Fertigwerden setzt man Würfelkartoffeln zu und schmeckt mit Muskatnuß, Pfeffer und Salz ab.

Züricher Topf. Schweiz-Italien.)

Würfel von Schweinefleisch aus Hals oder Laffe geschnitten, zu einem Ragout fertigbereitet unter Beigabe von Karotten, in grobe Streifen geschnittenem Wirsing, Zwiebeln und Knoblauch. Etwa 20 Minuten vor Schluß der Kochzeit grobe Würfel von Kartoffeln zugeben und fertig kochen.

Kärntner Bohnentopf. (Österreich.)

In heißem Fett die feingehackten Zwiebeln anrösten, die reingewaschenen Bohnen dazugeben (oder Konserven), mit Wasser auffüllen, würzen mit Salz, Pfeffer und Paprika. Wenn die Bohnen halb gargekocht sind, in kleine Würfel geschnittenes Schweinefleisch und die in gleiche Würfel geschnittenen Kartoffeln dazugeben und alles zusammen weichkochen lassen.

Rotbarschschnitten auf Hausfrauenart. (Rheinland-Westfalen.)

In einem flachen Topf läßt man die feingeschnittenen Zwiebeln mit etwas Fett dünsten, fügt Champignons bei und läßt sie, nachdem man etwas Zitronensaft und Weißwein zugegeben hat, zugedeckt dämpfen. Nach ungefähr fünf Minuten den in Stücke geschnittenen Fisch dazu legen und wieder dämpfen, bis der Fisch gar ist, den Saft bindet man mit etwas Mehlbutter. Die Kartoffeln können, nachdem diese in kleine Würfel geschnitten sind, gleich mit den Pilzen beigegeben werden.

Zuppa di pesce — Italienische Fischsuppe.

Beliebige Sorten Meerfische, die sich zur Fischsuppe eignen, würzen, in Mehl drehen, in wenig geschlagenes Ei geben und in Öl rasch anbraten. Inzwischen hat man in Öl eine Gemüsesuppe aus Zwiebeln, Knoblauch, Sellerie, Karotten, Fenchel, Tomaten angesetzt, Safran beigegeben, Salz und frisch gemahlenen Pfeffer. Die Fischstücke werden in der Fischsuppe gereicht.

*

Gelber Grog:

Zwei Eidotter werden mit drei Eßlöffeln Zucker abgerührt, ¼ Liter siedendes Wasser dazugegeben, ebenso zwei oder drei Eßlöffel Arrak; das Getränk wird einmal aufgewallt und heiß angerichtet.

Sterndln:

Man läßt Kunsthonig zergehen, gibt Mehl nach Belieben, etwas Zimt, Nelken, Milch und eine Messerspitze Hirschhornsalz hinzu. Verfeinert wird der Teig durch geriebene Kochschokolade oder Schokoladenpulver. Zum Ausstechen werden am besten Sterndlformen verwendet.

Konservengefäße und ihre Verwendung.

Wir wissen, daß eine gründliche Reinigung von Gläsern, Flaschen und anderen Gefäßen vor dem Einkochen eine Voraussetzung für die Haltbarkeit der Vorräte ist. Reste von Lebensmitteln, die in einmal gebrauchten Konservengefäßen verbleiben, trocknen darin fest und sind dann schwer zu beseitigen. Diese Reste enthalten aber stets Keime von Verderbniserregern.

Um solchen Verderb zu vermeiden, ist schon jetzt Vorarbeit zu leisten, wenn die Gefäße im Laufe des Winters leer werden. Jede Flasche ist gleich nach dem Verbrauch des Saftes oder Weines leicht zu reinigen. Kommt sie aber schmutzig in den Keller, so müssen die angetrockneten Reste später erst durch längeres Einweichen in warmes Sodawasser gelöst werden, ehe man mit einer Bürste richtig säubern kann. Und auch das ist dann oft noch recht mühsam.

Alle Gläser und Flaschen, die im Laufe des Winters leer und gereinigt wurden, stellen wir nun so beiseite, daß sie innen nicht einstauben können. Geleegläser und ähnliche Gebinde kommen umgekehrt auf sauberes Papier: Flaschen können in einer Kiste liegen, die mit einem Bogen Papier überdeckt wird. Bei diesen Arbeiten achten wir gleichzeitig darauf, ob die Gläser auch heil geblieben sind. Marmeladengläser bekommen beim Heißfüllen gelegentlich einen Sprung, ohne daß sie dadurch gleich undicht werden. Eine zweite Füllung werden sie aber sicher nicht aushalten und so entstehen bei nicht rechtzeitigem Aussortieren Verluste. Einkochgläser, deren Inhalt sich nicht gehalten hat, sehen wir genau daraufhin an, ob der Rand des Glases oder Deckels schadhafte Stellen zeigt.

Das Verwenden von Konservendosen im Haushalt lohnt im wesentlichen nur, wenn wir die Dosen mehrmals gebrauchen. Voraussetzung dazu ist aber ein sorgfältiges Reinigen der Dosen gleich nach dem Entleeren und eine gute Aufbewahrung der leeren Dosen. Auch im Hinblick darauf, daß mit Weißblech heute sparsam umzugehen ist, ist dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Gemüsedosen spülen wir mit einer schwachen Sodalösung warm aus, trocknen sie mit einem Tuch und möglichst auch noch an warmer Herdluft oder in der Ofenröhre. Sie dürfen aber dann nicht in einen feuchten Keller gestellt werden, sondern an einem trockenen Ort lagern. Die gelben Obstdosen behandeln wir nicht mit Sodawasser, da sonst die schützende Lackschicht angegriffen wird.

Die Heilstoffe im Obst.

Wie im letzten Vierteljahrhundert das Obst in der Ernährung immer mehr Eingang fand, so wurde auch den heilenden Wirkungen der Obstfrüchte eine größere Aufmerksamkeit zugewendet. Man führte allerhand Obstkuren ein, die meistens den Vorteil haben, daß man sie ohne Berufsstörung durchführen kann. Der Genuß von Weintrauben übt eine sehr gute Wirkung auf Leber und Niere aus. Diese Früchte werden auch gegen Gicht, Darmträgheit und Nervosität verordnet. Besonders vitaminreich ist die Zitrone. Zitronensaft reinigt das Blut und mildert gichtische und rheumatische Schmerzen. Der Apfel enthält ziemlich viel Eisen, so daß sein Genuß den Bleichsüchtigen empfohlen werden kann. Dann ist der Genuß von Äpfeln ein ausgezeichnetes Beruhigungs- und Schlafmittel. Nervöse Menschen und solche, bei denen sich der Schlaf immer nur schwer einstellen will, sollten jeden Abend einige Äpfel verzehren. Die Birne enthält mehr Kalk, der zur Knochenbildung dient. Birnen sollten daher Kindern häufiger gegeben werden. Pflaumen haben mit die höchste Nährkraft unter den Obstsorten, sättigen gut und sind solchen Personen zu empfehlen, die an trägem Stuhlgang leiden. Pfirsiche und Aprikosen, eine Zeit lang gegessen, lindern Leberleiden. Der Genuß von Nüssen stärkt die Nerven. Außerdem sind Nüsse gut gegen allzu starke Abmagerung. Bei Kuren mit Nüssen sind die Haselnüsse den fremdländischen Walnüssen vorzuziehen. Die Brombeere hilft gegen Durchfall. Dasselbe kann von getrockneten Heidelbeeren gesagt werden, wogegen rohe und gekochte Heidelbeeren die Wirkung haben, Verstopfung zu heilen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.